

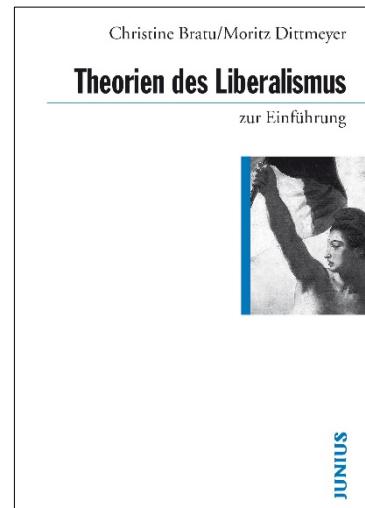


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2019

Christine Bratu / Moritz Dittmeyer: Theorien des Liberalismus zur Einführung.

Hamburg: Junius Verlag, 2017, 196 S., ISBN: 978-3-88506-797-9

Für eine Leserin, die sich seit vielen Jahren intellektuell und politisch beim Liberalismus zu Hause fühlt, viele historische und zeitgenössische Denker*innen des Liberalismus studiert und sich selbst schon an Beiträge zum liberalen Denken und politischen Handeln gewagt hat, mag eine Einführung in die Theorien des Liberalismus, noch dazu als handlicher, schmaler Band zunächst nicht als besonders lesenswert und erkenntnisversprechend erscheinen. Auch die beiden Autor*innen werfen die Frage auf, warum man noch eine Einführung in den Liberalismus schreiben und lesen sollte, wo er doch dem politischen Mainstream entspricht (vgl. S. 9), obwohl er nur „eine sehr durchwachsene Erfolgsbilanz vorzuweisen“ (S. 10) hat. Und doch beginnen die jungen Philosoph*innen Christine Bratu und Moritz Dittmeyer mit dem Bekenntnis, dass es sich ihres Erachtens beim Liberalismus um eine plausible Theorie für unser wechselseitiges Miteinander handelt (vgl. S. 12) und wir gerade deshalb, weil er zum „politischen Paradigma“ geworden ist (S. 9), nicht aufhören sollten, uns kritisch mit seinen Ideen auseinanderzusetzen (vgl. S. 11).



Sie stellen ihr Verständnis des Liberalismus im Rahmen der politischen Philosophie als eine Theorie der staatlichen Legitimität voran. Sie arbeiten prägnant die normative Grundannahme des Liberalismus heraus: Dass das Recht auf Freiheit der ausschlaggebende Prüfstein für die Legitimität eines Staates ist, dass der Staat in seinen Handlungen bzw. durch seine Institutionen das Recht auf Freiheit seiner Bürger*innen respektieren muss, damit er als legitim angesehen werden kann (vgl. S. 13–14). Und damit stecken sie die Grenzen des Feldes ab, auf dem sie sich mit ihrer Einführung zum Liberalismus bewegen werden. – Sie nähern sich ihm aus der Perspektive der politischen Philosophie und diskutieren ihn bewusst nicht als normative Theorie wirtschaftlicher Praxis (vgl. S. 16). – Wobei sich, das sei vorweggenommen, dass von ihnen entwickelte Analyseraster auch dafür durchaus eignen dürfte, auch wenn es den Rahmen dieses Bandes der Reihe „zur Einführung“ des Verlages Junius sprengen würde.

Bei ihrer Analyse des Liberalismus stellen Bratu und Dittmeyer nicht einzelne Autor*innen und ihre Texte vor, sondern sie werden als Beispiele angeführt und erörtert, wo sie sich im Rahmen des analytischen Rasters von Bratu und Dittmeyer verorten lassen. Ziel ist nicht ein Einführungswerk in liberale Denker*innen, sondern eine Handreichung zur Kategorisierung und Systematisierung der vielfältigen liberalen Ansätze in der politischen Philosophie. Ausgehend von der normativen Grundannahme des Liberalismus – dem Recht auf Freiheit – deklinieren sie verschiedene liberale Freiheitsbegriffe sowie das daraus folgende liberale Staatsverständnis, verschiedene Formen und Kennzeichen des Liberalismus durch, bevor sie sich wesentlichen Kritikpunkten am Liberalismus, den „dunklen Seiten“ (S. 12), zuwenden und abschließend einen Blick auf

eine „unbewältigte Herausforderung“ (S. 21), die Überführung in transnationale Fragen am Beispiel des Rechts aller Personen auf globale Bewegungsfreiheit, werfen.

Dies klingt nach einem umfassenden Programm, das auf knapp 180 kleinen Seiten kaum befriedigend abgearbeitet werden kann und voraussetzungsreich im Hinblick auf das Vorwissen der Leser*innen ist. Und dennoch arbeiten Bratu und Dittmeyer dieses Programm stringent, konsistent und verständlich ab, definieren überzeugend, aufeinander aufbauend verschiedene Spielarten von negativer und positiver Freiheit, zitieren jeweils die großen Vordenker*innen, deklinieren davon abgeleitet das Recht auf Freiheit und die damit einhergehenden Staatsverständnisse durch, scheiden den Rechte- vom Rechtfertigungsliberalismus sowie den politischen vom perfektionistischen Liberalismus und buchstabieren, so gerüstet, Toleranz, Neutralität und Privatheit als Wesensmerkmale des Liberalismus aus. Dabei begnügen sie sich aber nicht mit der Rolle von wertneutralen Enzyklopädist*innen, sondern beziehen, sorgsam begründet, selbst Position und werden so dem programmatischen Ansatz der Reihe „zur Einführung“ – „von Leuten geschrieben, die nicht nur einen souveränen Überblick geben, sondern ihren eigenen Standpunkt markieren“ – gerecht. Besonders bestechend und erhellend ist nach Auffassung der Rezessentin die Argumentation, dass Toleranz für einen liberalen Staat bzw. eine liberale Bürgerschaft konstitutiv ist; Toleranz das ist, worin Liberalismus (u. a.) besteht (vgl. S. 105); kurz, dass liberal sein heißt, tolerant zu sein.

Auch bei der Darstellung der Kritik am Liberalismus wählen die Autor*innen einen systematisierenden Ansatz, wobei sie sich an vier Problemstellungen orientieren – stellt der Liberalismus die richtigen Fragen, geht er zur Beantwortung dieser Fragen von sinnvollen anthropologischen Annahmen aus, hat er das richtige Verständnis von Rechtfertigung und damit von Freiheit und ist die Antwort, die der Liberalismus auf die Frage politischer Legitimität gibt, plausibel oder ist das Recht auf Freiheit als normative Grundannahme falsch? – und anhand dieser Kategorien Kritiken und Kritiker*innen zitieren. Dazu gehören die Einwände der feministischen Philosophie und der Critical Race Studies, kommunitaristische und links-schmittianische Einwände sowie libertäre und liberal-perfektionistische Einwände. Auch hier geben sich Bratu und Dittmeyer als kritische Liberale im besten Sinne zu erkennen, da sie die Einwände nicht dogmatisch abtun, sondern in ihrer Berechtigung herausarbeiten, überlegen, wie – und mit welchem der zuvor dargestellten Begriffs- und Staatsverständnisse – der Liberalismus darauf antworten könnte und wo er Weiterentwicklungsbedarf hat, damit eine überzeugende Antwort gelingen kann.

Dem Weiterentwicklungsbedarf oder besser -potenzial des Liberalismus als einer Theorie, die sich auf Einzelstaaten bezieht, wenden sie sich auch abschließend mit dem Blick auf die Frage der offenen Grenzen zu und diskutieren, „wie sich die skizzierten liberalen Ideen auf den internationalen Raum übertragen lassen“ (S. 163). Dabei zeigen sie, „dass der Liberalismus selbst ein Recht auf globale Bewegungsfreiheit impliziert“ (S. 170) und prüfen, welchen Geltungsanspruch die Einwände haben, dass dies nur im Rahmen der idealen Theoriebildung der Fall sei, aber bei Fragen der Migration den realen politischen Verhältnissen Rechnung getragen werden müsse, und dass das Recht auf globale Bewegungsfreiheit durch das Recht auf kollektive Selbstbestimmung einzuschränken sei. Ihr Ergebnis, dass die Kritiker*innen, die diese Einwände vortragen, den Rahmen verlassen, der durch die liberale Grundannahme gesteckt wurde, und hinter der Einsicht des Liberalismus zurückfallen, dass staatliches Handeln, um legitim zu sein, das Recht auf Freiheit ernst nehmen muss (vgl. S. 180), führt die Leser*innen in eine vehement und zum Teil auch von vermeintlich liberaler Seite mit unredlichen Mitteln geführten, hochaktuellen Debatte und wappnet sie dafür, klar und auf einem soliden liberalen Fundament zu argumentieren.

Dresden

Jana Licht